

# Solothurn

Autor(en): **Wiedmer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **3 (1941)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860527>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Solothurn.

Von Emil Wiedmer.

Im Frühjahr, Sommer und Herbst bereitet schon die Landschaft um Solothurn den Besucher auf die Schönheit der Stadt vor. Das Gelände trägt die Akzente des Mittellandes, der Idylle; heroische Züge fehlen. Lieblichkeit verklärt den Boden.

Der Jura, genauer der Weissenstein mit seiner Silhouette schliesst die Ebene nach Norden ab wie ein Wall, dem entlang sich die Aare schlängelt. In diese Erde hat sich die alte, schöne Ambassadorsstadt regelrecht eingeschmiegt.

Schon die Lage ist ein Vorzug. Der Himmel hat es gut gemeint mit den Menschen, als er ihren Sinn auf diesen Erdenwinkel gelenkt. Und der Erdenfleck war so schön, dass die Menschen nicht anders konnten und allerhand schöne Bauten und Häuser hinstellten. Und dann kam einer und baute einen Traum aus Stein, die Kathedrale des St. Ursus, die noch heute die ganze Stadt und alle ihre Schönheiten hell überstrahlt.

Die verwunschene Stadt wird Solothurn oft genannt. Das trifft ein wenig zu: Sie kann sich, besonders zur frühen Morgenzeit, in den Abendstunden und zur Nacht ganz traumversponnen geben. Warum auch nicht? Es gibt hier so viele alte Dinge, deren Träumerei wohl oder übel anstecken muss.

Die vielen alten Kirchen, Nonnen und Pfarrherren machen die Stadt fromm. Die alten Türme und Schanzen geben ihr einen kriegerischen Anstrich. Und die Erker, alten Haustore, Giebel und Gärten machen sie heimelig, behaglich und altmodisch. Es gibt da gastliche, gemütliche Wirtsstuben, in denen man gerne trinkt, isst und verweilt. Die Tauben künden von der Friedfertigkeit der Bewohner, die vielen Brunnen vom Schönheitssinn und der Gesang der Glocken von der Frömmigkeit.

Das blaue Band der Aare, der Weissenstein und die St. Verenaschlucht sind Wahrzeichen, auf die die Stadt Solothurn stolz sein kann. Und sie und die Winde sorgen dafür, dass sich kein muffiger, öder Stadtdunst in diese Strassen niedersetzt. Der Dunst des Wassers, der Wälder und der Wiesen erhält die alte Stadt jung und bläst ihr das Zipperlein aus den Gliedern.

Solothurn ist eine alte, kleine, rege Stadt. Das Glockengeläute hat den Gewerbefleiß ebensowenig in Schlaf gesungen wie den Erfindungsgeist der Industriellen. Die Tauben fühlen sich da so wohl wie die Schüler, die Regierungsmänner, die alten Türklinken und alle Sterblichen neuesten und ältesten Datums.

Wie wundervoll im Sommer Solothurn ist! Nur Zugezogene, Fremde können das ganz erfassen. Die Einheimischen sind des Zaubers zu gewohnt. Ein Nest zum ans Herz drücken, delirieren die Besucher. Kein Wunder, dass früher kaum ein Sommer verging, in dem es nicht von einem reisenden Dichtersmann neu entdeckt wurde. Die Brunnen rauschen in die Kleinstadt-



Sankt Ursen und Rötibrücke.

Photo: H. König

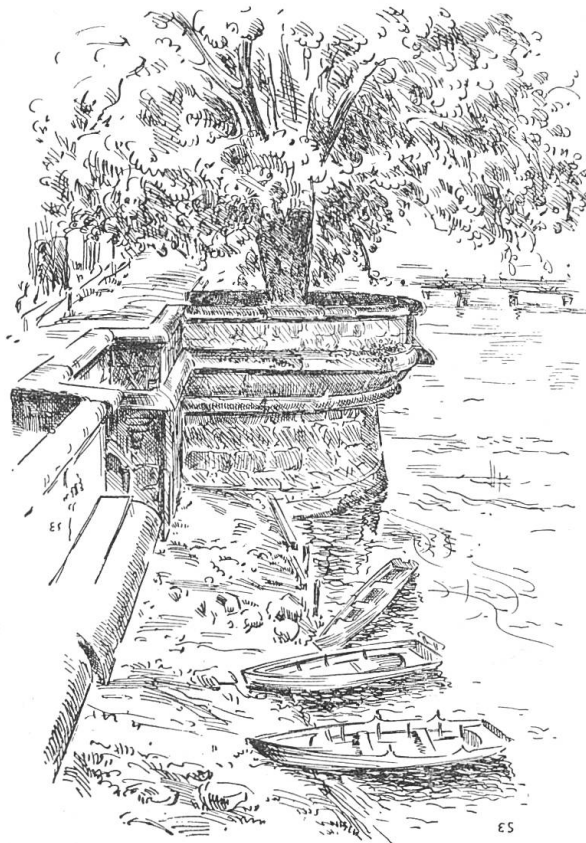
stille wie in einem Spitzwegtraum. Die mächtigen Kastanienbäume vor dem Baseltor erzählen der Bastion von der Vergangenheit. Die Schatten und Düfte wissen mehr um das Einst als um das Jetzt. Am Abend glomm einst auf dem St. Ursenturm ein Wächterlicht wie das Auge Gottes. Die Gassen sind still. In den Fenstern der Häuser spiegeln sich die Sterne und der Mond. Die Aare fließt ruhig wie immer unter den Brücken durch in die Nacht. Eine Uhr schlägt. Andere Uhrenschläge folgen. Weiss wie Marmor ragt die St. Ursuskirche gen Himmel. Ist dies Traum? Ist dies Wirklichkeit? Die Aare hinauf tönt Handharfenspiel. Tannennadelduft, Buchenatem weht im Wind vorüber. Aus einem offenen, unerleuchteten Fenster schluchzt eine Geige. Die Stille nimmt zu. Menschenschritte werden immer seltener. Auch das Dunkel nimmt zu.

Im Stadtgarten sind alle Bänke leer. Fliederduft, Lindenblütenarom macht das Schattendunkel ganz verliebt. Niemand da? Doch. Vom Ende der Allee her zwitschert eine Mädchenstimme. Ein Stern fällt über den Weissenstein. Sei er der Glücksstern der Liebenden! Ein Nachtzug rattert über die Brücke in die Ferne. Eine Autohupe, ein Lichtkegel unterbrechen auf einen Augenblick die Stille und Dunkelheit und vertiefen sie noch mehr.

Ich streife durch die Vorstadt. Dann quer hindurch nach Westend. Ueberall verzauberte Stille über den Gärten, vor den Fenstern. Hier scheint der Mond noch heller. Oder sind es die Sterne? Zwei Menschenkinder, an einem Gartentor lehnd, haben sich stumm ihre Gesichter zugewandt. Keines spricht ein Wort.

Und da beginnt schon das Feld. Eine Kapelle. Und drüben das Kloster, sehr weiss, und weiter drüben die Einsiedelei, ganz schwarz. Wie erfrischend feucht die Wiesen duften! Und wieder vom Berg herunter, nur näher jetzt und stärker, Tannenatem und Buchenlaubduft. Hell winden sich die Wege durch das Gras, an den Bäumen vorbei, um in der Ferne vom Dämmer aufgeschluckt zu werden.

Nun liegt die Stadt mir zu Füssen. Alle Dächer, alle Türme scheinen voll Silber und Gold. Gejodel und Gesang von den Gassen her, immer näher kommend. Ausflügler! Feierlich schlägt es Mitternacht. Die Sänger und Jodler lassen sich nicht stören. Wacker steigen sie bergan. Sie wollen die ersten oben sein und werden es doch nicht sein. In den Samstagnächten wimmelt es nur so von allen Seiten, kreuz und quer den Berg empor. Gesegnete Fahrt denn, ihr Herrschaften! Und nehmt den Duft der wilden Rosen, der euch da oben auf allen Wegen begleitet, mit hinunter in den Alltag. Denn Heckenrosenduft schafft — auch im Erinnern — Feierstunden.



**Am Kreuzackerquai.**

Zeichnung von E. Siegart.